

17, 28)»: H. Cazelles, *Ecriture, Parole et Esprit* (Paris 1970) 76.

¹⁵ Vgl. die scharfsinnigen, gültigen Bemerkungen K. Rahners über die Frage, wie eine künftige Kirche zu denken ist: *Strukturwandel der Kirche als Aufgabe und Chance* (Freiburg i. Br. 1972).

Übersetzt von Dr. August Berz

GUSTAVO GUTIÉRREZ

geboren am 8. Juni 1928 in Lima (Peru). Er ist Lizentiat der Psychologie (Universität Löwen) und der Theologie (Lyon), Professor an den Abteilungen Theologie und Sozialwissenschaften der Katholischen Universität von Lima, Berater der «Unión Nacional de Estudiantes Católicos». Er veröffentlichte: *La pastoral de la Iglesia latinoamericana* (Montevideo 1968), *Apuntes para una Teología de la Liberación* (Lima 1971) = *Theologie der Befreiung* (Mainz 1973).

Leonardo Boff

Rettung in Jesus Christus und Befreiungsprozeß

1. *Eine neue Parusie Christi: der Befreier*

In jeder Generation erlebt Christus eine neue Parusie. Denn in jeder Epoche gewinnt er als Frucht der schwierigen Synthese zwischen Leben und Glauben ein neues Bild. Der wahre Jesus ist nicht bloß der der Geschichte; alles, was man durch die Jahrhunderte im Glauben zur Aktuierung seiner Person und seiner Botschaft von Jesus gesagt und getan hat, gehört auch zum Geheimnis Jesu Christi. Die endgültige Gestaltung seines Lebens und Geheimnisses ist daher noch offen. Erst am Ende der Geschichte werden wir wissen, wer Christus ist und wer er war.

In ihrer Glaubenserfahrung sehen und lieben ihn heute viele Christen Lateinamerikas als den Befreier.¹ Der Befreiungsprozeß, der den ganzen Kontinent durchgärt, stellt sich als hermeneutischer Ort dar, von dem aus dieses neue Bild Jesu Christi erarbeitet wird. Es entsteht einerseits aus einer konkreten Durchführung der Befreiung und andererseits aus der Sehnsucht nach einer wirklichen Befreiung, die trotz allen Scheiterns am Horizont des Möglich-Wirklichen durchschimmert. Im Bewußtsein bedeutender lateinamerikanischer Gruppen wird die Tatsache Tag um Tag intensiver, daß die wirkliche Lage des Kontinents die der Unterentwicklung und damit der kulturellen, politischen, wirtschaftlichen und auch religiösen Abhängigkeit ist. Wir werden durch Unterdrückung und Hemmung in einem entwürdigenden Zustand der Minderjährigkeit gehalten. Befreiung ist daher

das Wort, das den notwendigen Ausbruch hervorruft, der den Prozeß der Wiedergewinnung und Eroberung der Freiheit auslösen wird. Dieser Befreiungsprozeß entfaltet sich gleichzeitig in zwei Hinsichten: Befreiung *von* einem ganzen System niederdrückenden und absondernden Zusammenlebens, und Befreiung *zur* Selbstverwirklichung des Volkes, das sein politisches, wirtschaftliches und kulturelles Geschick selber bestimmen kann.

Die Teilnahme der Christen am Befreiungsprozeß ist für sie eine wertvolle Erziehung geworden. Sie haben als erstes gelernt, daß das Bemühen, das Christentum in die Praxis umzusetzen, nicht genügt, sondern daß es zuerst notwendig ist, in der Praxis schon vorhandene christliche Elemente zu entdecken, auch wenn sie von Menschen ohne ausdrücklich religiöse Bindung getragen wird. Das ließ sie begreifen, daß wir auf dem Felde der Praxis kirchliches Handeln nicht naiv mit christlichem Handeln gleichsetzen dürfen. Sodann verschaffte ihnen ihr Einsatz eine kritische Sicht für die Lektüre der christlichen Botschaft, die zur Rechtfertigung eines bestehenden Zustandes oft manipuliert worden war. Die Kirchen standen in Lateinamerika als Institutionen auf der Seite der Machthaber, also derer, die geschichtlich unterdrückten. Gleichzeitig ging unseren Christen eine neue hermeneutische Möglichkeit auf, an der Gestalt, den Taten und Worten Christi tatsächlich befreiende Dimensionen zu erschauen, die andernfalls wie zuvor unentdeckt geblieben wären. Die Christen aller Jahrhunderte haben die Texte vom Reich Gottes gelesen, vom Streit Jesu mit den Pharisäern, mit den religiösen und kulturellen Überlieferungen seines Volkes, und den Text Lk 23, 2 gehört, wo es heißt, Jesus habe das Volk aufgewiegelt. Aber ihre Lage gestattete ihnen nicht, die politischen Nachklänge zu hören, die darin enthalten sind. Für viele Christen Lateinamerikas gewinnen diese Texte nun eine unmittelbare existentielle und politische Bedeutung. Wenn

wir uns auf den Aspekt der Befreiung konzentrieren, geht für uns ein neues Bild Christi auf, das die brennende Wirklichkeit betrifft und reich an Impulsen für eine befreiende Praxis ist.

2. Nicht beschreibende, sondern hermeneutisch-theologische Lektüre über Jesus Christus

Unsere Erwägungen haben die Aufgabe, die befreiende Dimension Christi herauszuschälen, wie sie in der Glaubenserfahrung Lateinamerikas zutage tritt. Hiefür genügt eine historisch – kritisch – beschreibende Lesung der Gestalt Jesu, *seiner Stimme und seiner genauen Taten* am damaligen apokalyptischen Horizont und im soziologischen Rahmen jener Zeit nicht, wie sie die Exegese mit immer raffinierteren Methoden betreibt. Selbstverständlich darf diese Seite nicht vernachlässigt werden. Doch die Exegese ist keine Wissenschaft, die für sich allein steht; sie hat eine Funktion in einer systematischen Grundauffassung. Für sich allein genommen kann sie sogar den Zugang zur Grundstruktur erschweren. Man muß daher die Norm der christlichen Botschaft suchen. Was dieser Botschaft über die geschichtlichen Bedingungen hinaus dauernde Kraft verleiht, läßt sich nur von einer hermeneutischen Sicht aus richtig erfassen. In ihr tritt die *eigenste Absicht Jesu* zutage, die sich in Worten und Handlungen enthüllt, aber gerade in ihnen auch verhüllt. Mit andern Worten: es genügt nicht, eingehend zu wissen, was «Reich Gottes» im Judentum und bei Jesus selber bedeutet. Es genügt nicht, uns den gemeinsamen Horizont der Zeit, das Apokalyptische mit all seinen Elementen: dem Kommen des Menschensohnes, der Auferstehung der Toten, dem Einbruch eines neuen Äons usw. klarzumachen. Sondern wir müssen hermeneutisch auf die Fragen antworten: Was wird unter dem Worte «Reich Gottes» mitgebracht? Was will es in seiner tiefsten Wurzel zum Ausdruck bringen? Worum geht es in der Apokalyptik? Eine richtige Hermeneutik wird uns zeigen, daß sowohl das Gottesreich wie der apokalyptische Horizont im Dienste einer größeren Wirklichkeit stehen, die sich nicht in diesem Ausdruck erschöpft, selbst wenn Jesus Christus so gehandelt hat. Eine tiefere Einsicht wird uns wahrnehmen lassen, daß jene größere Wirklichkeit, die Jesus unter dem Zeichen des Gottesreiches ausgedrückt hat, mit der identisch ist, die sich unter Berücksichtigung der Unterschiede von Zeit, Raum und Sprache in die Theologie der Befreiung einfügt. Die gleiche Identität drückt sich hier und

jetzt unter einem andern offenbarenden und verdeckenden Logos aus.

Gehen wir nun konkret zur zentralen Botschaft Jesu vom Reiche über: Was bedeutet es hermeneutisch?

3. Gottesreich als eine vollständige strukturelle Revolution der alten Welt

Gottesreich (im aramäischen Dialekt Jesu: *mal-kuta Jahwe*) ist der Ausdruck für das Utopische im menschlichen Herzen: für die vollständige Befreiung von allen Elementen, die diese Welt fremd machen und brandmarken: Leiden, Schmerz, Hunger, Ungerechtigkeit, Trennung und Tod, und zwar nicht nur für den Menschen, sondern für die ganze Schöpfung.² Reich Gottes ist der Begriff, der die absolute Herrschaft Gottes über diese unheile, von diabolischen Kräften bedrückte Welt enthält. Nun wird Gott aus seinem jahrtausendlangen Schweigen heraustreten und zeigen: Ich bin der Sinn und die letzte Zukunft der Welt. Ich bin die vollkommene Befreiung *von* allem Übel und die völlige Befreiung *für* das Gute. Mit dem Ausdruck «Reich Gottes» bringt Jesus eine radikale Gegebenheit des menschlichen Daseins zum Ausdruck: seine Hoffungsgrundlage und seine utopische Dimension. Er verspricht: Es wird nicht mehr Utopie, Gegenstand einer sehnsüchtigen Erwartung sein (vgl. Lk 3, 15), sondern Gegenwart, Gegenstand der Freude für alles Volk (vgl. Lk 2, 19). Daher wird das erste Wort seiner Verkündigung sein: «Die Wartezeit ist vorüber. Das Reich Gottes ist nahe. Ändert euer Leben! Und glaubt an diese gute Botschaft» (Mk 1, 14).

Das Reich Gottes ist nicht nur etwas Geistiges, wie Christen später lehrten, sondern eine Gesamtrevolution der Strukturen der alten Welt. Daher stellt es sich als gute Kunde für die Armen vor, als Licht für die Blinden, als Gehen für die Lahmen, Gehör für die Tauben, Freiheit für die Eingekerkerten, Befreiung für die Unterdrückten, Vergebung für die Sünder und Leben für die Toten (vgl. Lk 4, 18–21; Mt 11, 3–5). Wie man sieht, will das Gottesreich nicht eine andere Welt sein, sondern diese alte Welt hienieden, die in eine neue verwandelt wird, eine neue Ordnung von Dingen, die alle von dieser Welt sind.

Haben nicht alle Menschen im Schlaf und im Wachen, gestern, heute und immer von einer solchen Utopie geträumt? Träumte nicht das ganze Alte Testament schon zuerst von einem Lande, wo Milch und Honig fließt, und zuletzt von einem

neuen Himmel und einer neuen Erde (vgl. Is 65, 17; 66, 22)? War die Befreiung aus Ägypten nicht eine Vorwegnahme einer letzten, endgültigen Befreiung (Is 11, 11 ff; Mt 2, 13 ff)? Schließt die vollständige Versöhnung nicht auch den Kosmos mit seinen Tieren und Kräften ein (Is 11)? Ist die Liebe Gottes zu den Menschen, die im Bild der Liebe der Mutter zu ihrem Säugling (Is 49, 15; 66, 13), des Vaters zu seinem Kind (Os 11, 1), in der Liebe zwischen Mann und Frau (Os 2, 19) dargestellt wird, nicht die Verheißung einer künftigen tieferen Liebe, kraft der Gott inmitten der Seinen wohnen, ihr König (vgl. Mal 3; Soph 3, 14) und endlich alles in allen Dingen sein wird (1 Kor 15, 28)? Das Gottesreich, das Christus erbetet, soll die Verwirklichung dieser Hoffnung sein: «Was dem Menschen unmöglich ist, ist für Gott (durch Jesus Christus) möglich» (Mk 10, 27).

Die Apokalyptik mit ihren seltsamen Elementen kosmischer Schau will nichts anderes bezeugen als den ewigen Optimismus, der das geheime Wesen jeder Religion ist: Gott wird sich dieser unglücklichen Welt erbarmen, wird ihren vollen Sinn und ihre radikale Vollendungsmöglichkeit offenbaren, die er selber verwirklichen wird.³

Wenn wir behaupten, das Reich Gottes sei der Ausdruck für das Utopische am Menschen, so wollen wir das Reich nicht als die bloße organische Verlängerung der gegenwärtigen Welt auffassen, wie sie historisch sichtbar wird. Das Reich entwickelt sich nicht aus ihr, sondern bricht in sie ein. Wenn es Entwicklung der Möglichkeiten des Vorhandenen wäre, so würde es nie über die gegenwärtige Lage hinauskommen, die immer zweideutig ist, wo Unkraut und Weizen miteinander wachsen. Nein, Reich Gottes bedeutet genau die Revolution der Struktur dieser Welt, behält aber die Welt und macht sie zum Schauplatz der Herrlichkeit Gottes. Daher ist das Reich die Gegenwart des Zukünftigen im Gegenwärtigen.

4. Die Versuchungen Jesu: der örtliche Ansatz des Reiches

Gottesreich bedeutet die Gesamtheit der Welt in Gott. Die Versuchung besteht darin, daß man es in einem politischen Modell, in einer Ideologie des gemeinsamen Wohlbefindens oder in einer Religion ansetzen und zum Privatbesitz machen möchte. Jesus hat sich selbst mit solchen Versuchungen auseinandergesetzt, wie die Evangelien es uns berichten (Lk 4, 1-13; Mt 4, 1-11): die Versuchung, das Reich als politische Herrschaft,

als religiöse Herrschaft und als Reich des Wunderbaren aufzufassen, wo die Grundbedürfnisse des Menschen, z. B. der Hunger, befriedigt werden.⁴ Diese Versuchungen begleiteten Jesus, wie Lukas andeutet (22, 28), durch sein ganzes Leben. Sie entsprechen genau den drei Auffassungen vom Reich und vom Messias, die seine Zeitgenossen erwarteten (König, Prophet, Priester). Jede davon bedeutete eine Beschränkung des gesamten Reiches auf ein besonderes Gebiet dieser Welt. Jesus überwindet diese Versuchungen nicht dadurch, daß er eine vierte, wiederum teilweise Form verlangt, sondern indem er ein ständiges Bezugnehmen auf den Vater lebt. Was der Vater ihm vorschreibt, ist sein Weg, gleichviel wie er lautet. Er verzichtet auf allen eigenen Machtwillen und läßt sich durch das führen, was ihm in der Auseinandersetzung mit den Spannungen und Situationskonflikten als der Wille des Vaters erscheint. Beachten wir, daß Jesus in all seinen Haltungen, sei es in den moralischen Diskussionen mit den Pharisäern, sei es in den Versuchungen zur Macht, die ihm in seinen eigenen Aposteln verkörpert vor Augen treten, sich weigert, Einzelvorschriften zu erlassen oder Lösungen aufzustellen, die das Reich auf einen Sektor verengen würden; immer hält er es für die Gesamtheit offen. Diese Ganzheit bringt er von seiner tiefen Erfahrung Gott-Vaters her, der das Heil unterschiedslos allen, Guten wie Bösen, anbietet (vgl. Mt 5, 45), besonders denen, die man als Randexistenzen und gottfern betrachtete. Kraft dieser allgemeinen Botschaft vom Reich kritisiert er von Grund auf die religiösen Kreise seiner Zeit und löst einen Konflikt aus, in dem er unterliegen wird, weil er sich weigert, auf einen Kompromiß einzugehen, der die Erwartungen der Juden befriedigen, aber das Reich Gottes zu einem Privatbesitz machen würde. Wenn nun Jesus so darauf besteht, den Ganzheitscharakter des Reiches zu wahren, führt ihn das dennoch nicht dazu, nichts zu tun, als auf die Entstehung der neuen Ordnung zu warten. Im Gegenteil: er schafft den Verhärtungen der Menschen gegenüber eine neue Haltung und entlarvt ihre Selbstzufriedenheit. Er geht für seine Kritik nicht von der Utopie des Reiches aus, sondern schlägt einen neuen Weg ein, der die neue, erhoffte Welt zum voraus konkret faßt.

5. *Die neue Praxis Jesu, Befreiung des unterdrückten Bewußtseins*

Einer der charakteristischen Züge am Verhalten Jesu war zweifellos sein Nonkonformismus mit der Umwelt und den Führern der bestehenden sozialen und religiösen Ordnung,⁵ der sich in Worten («Ihr habt gehört, daß den Vorfahren gesagt wurde...») und Taten kundgab. Die Evangelien verbergen nicht, daß Jesus ein Zeichen des Widerspruchs war (Lk 2, 34) und für das ganze Judentum eine Krise bedeutete (Jo 7, 43; 9, 16; 10, 19). Er betätigte im Namen des gesunden Verstandes seine kritische Prüfung an der herzlosen Kasuistik, besonders an den Reinigungsriten (Mk 2, 27 pass.), an der Ehegesetzgebung (Mk 10, 11 f, pass.), am Gebrauch der Macht (Lk 22, 25–28). Er unterwirft die Thora und die Propheten, das heißt die Dogmatik des AT den Forderungen der Liebe und befreit so die schöpferische Phantasie von der Last ihrer eigenen Vergangenheit. Er geht nicht darauf aus, um jeden Preis Neues zu sagen. Seine Parabeln und seine Diskussionen mit den Pharisäern zeigen, daß er von seinen Hörern verstanden werden will; er appelliert daher an den gesunden Verstand und nicht an Bestimmungen von Autoritäten. Seine Praxis erweist sich tatsächlich als befreiend, da sie eine neue Solidarität mit denen eröffnet, die vom System unterdrückt werden. Das waren die Menschen, die das Gesetz nicht kannten und daher als verflucht galten (Jo 7, 49), die Frauen und Kinder, die Steuereinnehmer, die Vertreter verachteter Berufe (Hirten, Haarscherer usw.), die Kranken und die öffentlichen Sünder. Christus ergreift offen ihre Partei, auch wenn man ihn deswegen Freund der Sünder und Parteigänger der Römer, Fresser und Weinsäufer schalt (Mt 11, 19 pass.; Mk 2, 14–17).

Denen, die sich ärgerten, erzählte er die Parabel vom verschwenderischen Sohn (Lk 15) oder sagte ihnen einfach: «Ich bin nicht gekommen, die Gerechten zu rufen, sondern die Sünder. Die Gesunden haben den Arzt nicht nötig» (Mt 11, 19).

Er hatte eine souveräne Art, nicht auf Klassentrennungen zu achten; er ließ eine Dirne herankommen, sprach mit einer Ketzerin (der Samaritanerin), gewährte in seiner engsten Gemeinschaft einem Mitarbeiter der Römer (Mk 2, 15–17), einem zelotischen Freischärler (Mk 3, 18–19), begeisterten Bewerbern um die Macht im Reiche (Lk 9, 46) Aufnahme. All dies bezeugt, daß Jesus Schranken niederriß und eine befreiende Gemeinsamkeit unter den Menschen ermöglichte. Das Verhältnis

zwischen Herren und Sklaven wird in brüderliche Beziehung gegenseitigen Dienstes verwandelt (Mt 23, 8–10; Mk 10, 42–44). Seine Forderungen sollen nicht im Horizont von Gesetzen gelesen werden; denn sein Evangelium will kein vervollkommnetes Pharisäertum sein. Im Gegenteil, es verurteilt unerbittlich allen Legalismus. Er hat in seinem Leben gelehrt und gezeigt, daß nicht das Gesetz, sondern die Liebe rettet. Das Gesetz ist eine bloße Funktion zwischen den Menschen (vgl. Mk 2, 27). Indem er lehrt, daß die Liebe die höchste Norm für die Beziehungen zwischen den Menschen ist, bietet er jedem selbstzufriedenen Normensystem Schach und stellt jede Vergötzung und Unterordnung im Dienste eines sozialen oder kirchlichen Systems radikal in Frage.

Diese neue Praxis Jesu ist schon die Gegenwart des wahren Reiches. Er selber zeigt sich als freier und befreiender Mensch, als die beste persönliche Darstellung des Reiches. Dadurch wurde sein Dasein volle Versöhnung, selbst in den Konflikten, in die er von den Pharisäern verwickelt wurde, da er keinen abwies, sondern alle aufnahm: «Wenn jemand zu mir kommt, so werde ich ihn nicht wegweisen» (Jo 6, 37).

Diese befreiende Praxis Christi erwuchs nicht aus einem humanitären Geist, sondern aus einer tiefen Erfahrung Gottes, der dem verlorenen Sohn nachgeht, das verirrte Schaf sucht, der die absolute Güte, Liebe und Verzeihung ist. Er schenkt sich allen unterschiedslos, den Guten wie den Sündern. Weil dieser Gott sich dem Menschen zugewandt hat, muß sich auch der Mensch dem andern Menschen zuwenden. Diesem Zweck müssen alle Dinge dienen: Gesetz, Kult, Frömmigkeit, Sakramente, Kirche; denn das Sakrament der Brüderlichkeit ist das Hauptsakrament der Rettung (Mt 25, 31–45; Lk 10, 29–37). Jesus lebt, was er von Gott erfährt. Mehr noch: seine Liebe zu allen, besonders zu denen, die in der Gesellschaft und der Religion eine Randexistenz führten, verkörperte die eigentliche Liebe und Nähe Gottes.

Reich Gottes bedeutet all dies. Das ist aber noch nicht alles, sondern erst sein Anfang. Es ist daher zugegen, steht schon mitten unter uns (vgl. Lk 17, 21; 11, 20), mit Jesus und der neuen Praxis, die er schafft, und der gleichzeitigen Öffnung für die Zukunft. Die Parabeln vom Sauerteig (Mt 13, 33), vom Samenkorn im Boden (Mk 4, 26–29), vom Unkraut und vom Weizen (Mt 13, 24–30) und vom Netz mit den guten und schlechten Fischen (Mt 31, 47–50) sprechen von dieser Zukunft, die indessen schon in der Gegenwart gärt. Zwischen

Gegenwart und Zukunft liegt keine Trennung, sondern ein Prozeß der Befreiung und des Einbruchs des schon nahen Reiches (Mk 1, 14). Diese Haltungen Jesu sind symbolisch für die Befreiung des schon auf dem Wege befindlichen Bewußtseins der Unterdrückten. Sie behalten einen dauernden Wert für den Glauben, der so die Neigung überwindet, aus der Gestalt Jesu eine Ikone zu machen und die befreiende Bedeutung seiner geschichtlichen Taten auszumerzen.⁶

6. Tod und Auferstehung als beispielhafte Wirklichkeit für jeden Prozeß wahrer Befreiung

Der Tod und die Auferstehung Jesu sind nicht nur die größten Ereignisse im Geheimnis Christi und des christlichen Glaubens, sondern besitzen auch eine innere Beziehung mit dem Reich. Das von Christus verkündete Reich ist insgesamt eine gute Kunde für die ganze Schöpfung. Es ist nicht nur für Politik und Religion, sondern überhaupt von Bedeutung. Dieser kosmische Charakter des Reiches rief im Judentum eine Krise hervor, die in der Ablehnung Jesu ihren Höhepunkt fand. Das Kreuz ist das Symbol dessen, was die Welt mit ihrer Frömmigkeit (es waren die Frommen, die Jesus verurteilten, nicht die Bösen), mit ihrem Eifer für Gott, mit ihrer Dogmatik und ihrer Offenbarung fertigbringt, wenn sie diese als selbstgenügende Modelle auffaßt. Das Kreuz ist das Beispiel eines Primatanspruchs, der sich selbst genügt und sich als Macht und Religion organisiert. Das schloß die Ablehnung der Zukunft, des Reiches als Gesamtheit der Befreiung und Christi als vorwegnehmender Gegenwart und als Träger dieser Befreiung in sich. Jesus schließt keinen Kompromiß; die Treue zum Reich läßt ihn, nicht ohne Furcht und Zittern, den Tod und das Kreuz auf sich nehmen. Kreuz und Tod offenbaren nicht den Mißerfolg Jesu, der niemand von der Wahrheit und Möglichkeit des Reiches als vollständiger Befreiung zu überzeugen vermochte. Diese besitzt einen tieferen (und daher dauernden) Logos, der in Jesus seinen exemplarischen eschatologischen Ausdruck findet: die geschichtliche Festlegung der Sündstruktur des Menschen als Wille zur Macht, als Geist der Rache, als Verwerfung Gottes als Zukunft, als Fixierung des Menschen in einer Vergangenheit und Gegenwart, die er selber geschaffen hat und beherrscht. Das Kreuz ist das Königssymbol des Reiches des Menschen. Daher schien es Jesus, der immer vom Reiche Gottes her lebte, als abstoßend und völlig sinnlos (Heb 5, 7). Indem er es mutig

auf sich nahm, verwandelte er es in das Zeichen der Befreiung genau von den Dingen, die es hervorgerufen hatten: vom Geist der Rache, von den Spaltungen, vom selbstzufriedenen Sich-Verschließen in sich selbst. Umgekehrt schuf er die Möglichkeit für wahre Befreiung, für die Gemeinschaft und die Liebe. Durch das Kreuz überwand Jesus die größte Versuchung seines Lebens: die Versuchung der Macht als Mittel zur Verwirklichung des Reiches. Das Reich Gottes ist nicht die Unterwerfung der Menschen, weder durch die Religion noch durch die Politik. Das würde immer seine Zerstückelung bedeuten. Das Reich aber wird immer Wirklichkeit, wenn der Mensch die Sicherheit über seine Vergangenheit aufgibt und sich der Zukunft Gottes oder dem Gott der Zukunft anheimstellt. Daher beginnt das Reich Gottes erst dann, wenn die Umkehr einsetzt, die für Gott Raum läßt und eine Entäußerung bedeutet, die die Erfahrung eines Auswanderns enthält. Jesus am Kreuz erlebte eine solche Vernichtung jedes Leistungswillens und jeder Sicherheit des Triumphs. Das Kreuz bedeutete völlige Verlassenheit (vgl. Mk 15, 34) und dadurch vollständige Leere; diese nun ist die Möglichkeit für die göttliche Fülle in der menschlichen Wirklichkeit.

Die Auferstehung zeigt, was in der Todes-Leere geschah: die volle Selbstmitteilung Gottes. Sie ist die verheißene Parusie des Reiches und die angekündigte Erscheinung der Zukunft. Das Reich verwirklicht sich in der Person des Gekreuzigten endgültig und eschatologisch. Die Auferstehung wendet sich nicht zu den Strukturen der alten Welt hin, wo der Tod herrscht und die Sünde sich breit macht, das Unkraut neben dem Weizen steht; sie ist der Ein- und Ausbruch des neuen Himmels und der neuen Erde mit dem letzten Adam (vgl. 1 Kor 15, 45). Daher bedeutet die Auferstehung die Befreiung zur göttlichen *und* menschlichen Fülle, zur vollen Verwirklichung des Menschen und des Kosmos in Gott. So ist die Utopie des Reiches in sein Ereignis verwandelt.

Im Kreuz kommt wie in der Auferstehung auf eschatologische Weise eine Gegebenheit zum Ausdruck, die nicht nur bei Jesus eintritt, sondern sich jedesmal ereignet, wenn das Reich Gottes in das Reich der Menschen einbricht. Das heißt, Auferstehung erfolgt als Befreiungserlebnis, sooft ein niederdrückender Verschuß überwunden, die Eierschale zerbrochen wird, die den Aufstieg zu neuem Leben verhinderte. Die Erfahrung des Neuen und des Zukünftigen, das der Mensch als Neuheit und Zukunftsmöglichkeit erlebt (für die

das menschlich Neue und Zukünftige ein Vorspiel sind), bedeutet Auferstehung, die sich in Jesus zu einem endgültigen Ereignis gestaltet und daher für den ganzen bleibenden Prozeß der Befreiung vorbildlich ist.

Mit dem Tod und der Auferstehung feiert der Glaube die Gegenwart der totalen Befreiung, die nicht mehr Prozeß und Hoffnung ist, sondern das Ereignis der göttlichen und menschlichen Freude. Hieraus erwächst immer wieder Anstoß für den Prozeß der Befreiung, der unter Mühen und Geburtswehen nach seiner geschichtlichen Verwirklichung seufzt.

7. *Rettung in Jesus Christus in den Vermittlungen des Befreiungsprozesses in Lateinamerika*

Die volle Rettung, die in Christi Tod und Auferstehung vorliegt, befreit den Glauben nicht von der Pflicht, für die historische konkrete Gestaltung des Reiches zu arbeiten. Denn es fällt nicht einfach vom Himmel, sondern bricht aus dem Radikalen durch, das in der Gegenwart verborgen zugegen ist. Es besteht daher eine Kontinuität zwischen dem Reich Gottes und dem Reich des Menschen. Der Glaube verkündet nicht eine *andere* Welt, sondern eine *neue* Welt. Die Kontinuität aber ist nicht vollkommen und bruchlos, da das Reich des Menschen auch das Reich des Antichrists und des Unkrauts ist. Das Reich Gottes ist schon hier auf Erden im Geheimnis gegenwärtig (GS, Nr. 39). Es schenkt sich nicht in seiner Ganzheit, sondern in geschichtlichen Vermittlungen und vollzieht sich auf allen Stufen der politischen, wirtschaftlichen, sozialen und religiösen Wirklichkeit. Die Kirche ist nicht die einzige Trägerin des Reiches. Es spricht sich überall aus, wo wirklich ein Wachstum an Menschlichkeit, Gerechtigkeit, Überwindung der Unterdrückungen und Schaffung größerer Freiheit vorhanden ist. Im Lichte dieser Auffassung betonen wir, daß es gilt, sich vor denen zu hüten, die die Gegenwart auf Grund der Zukunft des Reiches entleeren, als ob diese nicht in engstem Zusammenhang mit der menschlichen Anstrengung stünde. Die Gegenwart ist aufs engste mit der eschatologischen Zukunft verbunden; denn sie ist eine wenn auch mangelhafte Form der Zukunft, die sich durch historische Vermittlungsphasen verwirklichen soll. Das bedeutet für Lateinamerika, daß die Anstrengungen, die im ganzen Kontinent erfolgen, um sich von den unterdrückerischen Ketten der wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Ordnung zu befreien,

die Millionen in einer untermenschlichen Lage gefesselt hält, nicht nur als Imperativ der politischen Vernunft zu sehen sind, sondern als eine Forderung des Glaubens, der zur Praxis wird, nicht zur Droge für Ungebildete. Auf diese Art schenkt sich uns das Reich Gottes in unserm Leben. Die Unterdrückung durch die bestehende Ordnung, Kerker, Tortur, der Entzug der fundamentalen Freiheiten, der persönlichen Äußerung, all das bildet ein konkretes Erlebnis des Kreuzes. Man nimmt es hin, aber nicht in stoischer Haltung als eine Bürde, von der wir uns trotz aller Bitterkeit nicht befreien können, sondern als wesentliches Element zur Ostererfahrung der Befreiung. Diese Haltung verleiht dem Leiden eine besondere Bedeutung als Teilnahme an der Entäußerung der Millionen, die verdemütigt und beleidigt werden und in denen das Leiden unseres Herrn Jesus Christus heute anonym Geschichte wird.

Was im Lichte der Rettung in Jesus Christus konkret zu geschehen hat, läßt sich weder vom *Modell* des Evangeliums noch vom *Modell* Jesu ableiten. Die befreiende Rettung ist kein Modell, in dem Jesus Christus eine konkrete, allgemeingültige Fassung zeigte. Das spezifisch Christliche ist nicht auf der Stufe eines Modells zu finden; denn der konkrete Weg ist immer einzelpersonlich und entspricht der Zeitgebundenheit jeder Lage. Jesus ging den Weg des Propheten und Martyrers, wie es in seiner Lage das Geheimnis von ihm verlangte. Aber in seinem Weg leuchtete eine Dimension auf – und hierin liegt das typisch Christliche –, die für alle Norm ist und in allen konkreten Modellen vorhanden sein muß, auch wenn sie noch so widersprüchlich zu sein scheinen: Verzicht auf den Willen zur Rache, selbstlose Liebe, allumfassende Verzeihung und ständige Bezugnahme auf das Geheimnis des Vaters. Dieses konkrete, radikale Erlebnis macht Jesus von Nazareth zu dem, was der Glaube von ihm aussagt: Er ist Christus, der Geweihte, der Herr und das gegenwärtige Reich. Genau diese Dimension bewirkt heute, daß die christliche Praxis christlich ist, wie immer ihre konkrete geschichtliche Form sein mag, sei es als Ausübung politischer Herrschaft, sei es als Kampf, um in ihren Besitz zu gelangen.

Die besondere Versuchung der Christen besteht darin, ihr Tun durch einen Text aus dem Evangelium oder durch eine Handlung Jesu zu rechtfertigen. Man beruft sich auf sie zugunsten der Gewalttätigkeit, weil Jesus sie übte (vgl. Jo 2, 15–17). Man stützt sich auf sie zur Verteidigung

des gewaltlosen Handelns, weil Jesus sie verkündete und lebte (vgl. Mt 26, 52; 5, 39). In beiden Fällen verlegt man das spezifisch Christliche in ein bestimmtes Modell und daher an einen falschen hermeneutischen Ort. Der christliche Glaube schreibt keine bestimmte konkrete Form vor; er verlangt vielmehr eine besondere *Weise*, die in jeder konkreten Form oder Stellungnahme vorhanden sein muß. Wenn daher Christen die Macht zu erlangen suchen, weil ihnen dies der Imperativ des Augenblicks zu fordern scheint, so mögen sie sie anstreben, aber nicht als Herrschaft, sondern als Dienst, nicht aus dem Geist der Rache, sondern als versöhnende Überwindung trennender Sozialtheorien. In dieser Haltung verwirklicht sich christliche Auffassung. Wenn andere Christen auf die Macht verzichten und Gewaltlosigkeit predigen, weil die Lage es so verlangt, so mögen sie es im gleichen evangelischen Geiste tun wie die eben Genannten, wenn sie in dieser Form die gleichen Empfindungen Christi verkörpern (vgl. Phil 2, 5), seine Entäußerung und seinen Dienst an den Brüdern.

Das Reich wird also im Prozeß der Befreiung Wirklichkeit, identifiziert sich aber nicht mit ihr, weil es ein eschatologisches Ganzes ist. Genauer gesagt: weil die Befreiung eschatologisch ist, erfolgt sie in der Geschichte; denn sie ist ihr Sinn als Vorausnahme der vollen Freiheit und Verheißung der zukünftigen Fülle. In der «intensiven, drängenden Zeit» (Assmann), in der ganz Lateinamerika lebt, wird uns die totale Befreiung Jesu Christi durch die politische und wirtschaftliche Befreiung, durch die Menschwerdung riesiger Massen von Randexistenzen und durch die wachsende Solidarität und Mitwirkung der großen Mehrheit vermittelt. All das bringt eher ein Sehnen als eine Wirklichkeit zum Ausdruck. Daß es Wirklichkeit werde, nicht bloß ein Wunsch bleibe, ist die Sendung, die der Glaube den Christen gibt, damit sie sich um ihres Glaubens willen konkret für das befreiende Tun einsetzen.

8. Der christliche Glaube ist keine Ideologie, wohl aber die Quelle funktioneller Ideologien

Soll der Befreiungsprozeß seinen christlichen Charakter ungetrübt bewahren, so muß er in seiner Übung die Anerkennung der Ostererfahrung enthalten. Mit andern Worten: er muß seinen Modellen und seinen eigenen Eroberungen absterben. Einerseits muß er sie mit aller Kraft umfassen, weil sie das in den Wechselfällen der Geschichte

gegenwärtige Reich darstellen, andererseits muß er ihnen absterben, weil sie nicht die ganze Befreiung noch das ganze Reich sind. Durch seinen Tod schafft er die Möglichkeit der Auferstehung anderer konkreter Vermittlungen des Reiches und «bereitet so den Stoff für das Himmelreich vor»; gleichzeitig verwirklicht er schon «einen Ansatz zur kommenden Zeit» (GS, Nr. 38, 39).

Viele Christen haben die Illusion, der Glaube gebe uns den Schlüssel, der alle politischen und sozialen Rätsel entziffere und uns so die Sicherheit verleihe, daß für die Zukunft der Welt die volle Befreiung des Auferstandenen garantiert sei. Dem ist nicht so. Der Christ ist wie die übrigen Menschen nicht davon dispensiert zu suchen, zu tasten, um die Eroberung der Macht zu kämpfen, ohne die Herrschgier zu nähren, die Unterdrückung ohne Geist der Rache zu ertragen, und anerkennen zu müssen, daß das Christentum, gerade weil es keine Ideologie ist, ihm kein konkretes Modell der befreienden Tat bietet, das für alles und immer gültig wäre. Das Evangelium regt die schöpferische Phantasie an, Ideologien zu bilden, die nicht aus einer Totalität a priori, sondern aus der Analyse der Forderungen einer Situation kraft eines befreienden Projekts entstehen.⁷ Daher braucht der Christ in seinem Glauben es nicht zu scheuen, eine konkrete Entscheidung mit ihrem Risiko des Mißlingens zu treffen; sie kann historisch durch die Idee des Reiches vermittelt werden. Er kann daher Tag um Tag glühend beten: Zu uns komme dein Reich! Was für eine konkrete Gestalt diese Entscheidung haben wird, können Glaube und Kirche nicht im voraus wissen. Was sie können, ist ein aufmerksames Achten auf die Forderungen der Lage, um darin zu entdecken, welche Form das eschatologische Reich anzunehmen beabsichtigt. Es kann dies eine gefährliche Machtergreifung sein oder eine kritische Mitarbeit mit den herrschenden Modellen oder das Untertauchen in eine Katakombensituation oder die Setzung prophetisch befreiender Taten, die das schlafende Gewissen aufzurütteln vermögen. In all diesen Formen voller Ungewißheit und Zweideutigkeit kann eine echt christliche Substanz oder auch ihre Verkehrung zutage kommen, besonders für den Fall, daß man sich narzißmushaft in die eigene Selbstsicherung verschließt.

⁷ Als hauptsächliche Literatur lateinamerikanischen Ursprungs siehe Borrat H., *Para una Cristología de la Vanguardia: Vispera 17* (1970) 26–31; Zanteno A., *Liberación social y Cristo. Cuadernos Liberación*, Ed. Secretariado Social Mexicano (1971); Gutiérrez G., *Cristo y la Liberación*

plena: Teología de la Liberación (Lima 1972) 216–229; Bravo F., Catao B., Comblin J., Cristología y pastoral en América Latina (Santiago-Barcelona 1965); Assmann H., Teología desde la praxis de la liberación (Salamanca 1973) 57ff; Boff L., Jesus Cristo Libertador, Vozes (Petrópolis 1972).

² Als exegetische Literatur über dieses Thema siehe Schnackenburg R., Gottes Herrschaft und Reich (Freiburg i.Br. 1961); Flender H., Die Botschaft Jesu von der Gottesherrschaft (München 1968); Knorz W., Reich Gottes. Traum, Hoffnung, Wirklichkeit (Stuttgart 1969); Bon-sirven J., Le règne de Dieu (Aubier 1957); Boff L., Jesus Cristo Libertador, aaO. 62–75.

³ Vgl. Rowley H.H., Apokalyptik. Ihre Form und Bedeutung zur biblischen Zeit (Einsiedeln 1965) 43–46; Schreiner J., Die alttestamentlich-jüdische Apokalyptik. Eine Einführung (München 1969) 195ff.

⁴ Hoffmann P., Die Versuchungsgeschichte in der Logienquelle. Zur Auseinandersetzung der Judenchristen mit dem politischen Messianismus: Biblische Zeitschrift 13 (1969) 207–223.

⁵ Ernst J., Der Nonkonformismus Jesu: Anfänge der Christologie = SBS 57 (Stuttgart 1972) 145–158.

⁶ Vgl. Comblin J., Théologie de la révolution (Paris 1970) 236.

⁷ Vgl. Assmann H., Teología desde la praxis de la liberación, aaO. 171–202.

Übersetzt von DDr. Hildebrand Pfiffner

LEONARDO BOFF

geboren 1938 in Concórdia, Franziskaner, 1964 zum Priester geweiht. Er studierte Philosophie und Theologie in Curitiba, Petrópolis und München, promovierte an der Universität München, ist Professor für systematische Theologie am Philosophisch-Theologischen Institut von Petrópolis (Rio de Janeiro) und Redaktor der «Revista Eclesiástica Brasileira». Er veröffentlichte u.a.: Die Kirche als Sakrament im Horizont der Welterfahrung (Paderborn 1972), Vida para além da morte (Petrópolis 1973), O destino do homem e do mundo (Petrópolis 1973).

Joseph Comblin Freiheit und Befreiung, theologische Begriffe

Die Eigenart des Christentums besteht nicht darin, von Gott oder Gottesliebe zu reden, sondern Liebe zu Gott und Liebe zum Menschen zur Koinzidenz zu bringen. Niemand hat diese Koinzidenz mit gleicher Radikalität vertreten wie Christus; ja er hat daraus wie kein anderer das Zentrum seiner Botschaft gemacht und das Licht, das sie in allen ihren Teilen verstehbar werden läßt.

Ebensowenig ist es Wesen und Eigenart des Christentums, einen «Stand der Gnade» oder «die Erhebung des Menschen in einen übernatürlichen Stand» zu verkünden. Das tun alle Religionen. Das Eigentümliche des Christentums besteht vielmehr darin, diese «Erhebung in die übernatürliche Ordnung» oder diese «Teilnahme am göttlichen Leben» mit der Erneuerung des «natürlichen» Menschen zur Koinzidenz zu bringen. Im Christentum kann der Mensch nur Kind Gottes werden, wenn er als wahrer, echter Mensch handelt. In einer und derselben Bewegung findet der Mensch sein Wesen als Mensch und erwirbt seine Teilnahme am göttlichen Leben. Niemand hat

diese Koinzidenz mit gleicher Radikalität vertreten wie das Christentum.

Nun aber neigt das menschliche Denken, wo es sich auf das Christentum richtet, dazu, zu trennen, was Christus zu einer Einheit gemacht hat. Die theologischen Systeme zeigen die Tendenz, auseinanderzunehmen, was das Evangelium vereint; damit zerstören sie eben den Gegenstand ihrer Betrachtung, den sie zu ergründen und zu untersuchen behaupten. Sie betrachten getrennt die Liebe zu Gott und die Liebe zum Menschen, die Gnade und die Freiheit. Sie lassen sich von den Methoden, die sie anzuwenden behaupten, hinreißen: das Trauerspiel aller christlichen Theologien, daß sie in der Absicht, die rationalen Methoden zu beherrschen, sich von diesen Methoden beherrschen lassen. Tatsächlich sind die rationalen Methoden so angelegt, daß sie getrennt die Liebe zu Gott oder die zwischenmenschlichen Beziehungen, die übernatürlichen Zustände oder die religiösen Botschaften und – auf der anderen Seite – die Vielfalt der weltlichen Realitäten betrachten und untersuchen. Sie sind nicht geeignet, Einheit zu denken. Im gleichen Maße, wie sie sich durch die Eigendynamik der von ihr verwendeten Techniken (Grammatik, Philosophie, Humanwissenschaften usw.) mitreißen läßt, beginnt die Theologie zu trennen und voneinander zu isolieren. Eben dadurch aber hört sie auf, im eigentlichen Sinne christlich zu sein.

Denn der spezifische Gegenstand christlicher Theologie kann nur sein, daß sie diese geheimnis-